



Johanniter-Rettungshündin „Giou“.



Rettungshund „Dewey“: Bei Übung ein Kind gefunden.

# Hundenasen retten Menschenleben

Die Rettungshundegruppe der Johanniter in Wien hat sich auf die Suche nach vermissten Menschen in Wäldern oder Wiesen und nach Verschütteten nach Erdbeben und Murenabgängen spezialisiert.

Die Spürnase des Hundes ist bis heute durch kein technisches Gerät ersetzbar“, erklärt Margit Handl, die Leiterin der Rettungshundegruppe der *Johanniter Wien*. Das zeigte sich auch bei einem Einsatz 2007 im Bezirk St. Pölten-Land: Ein 45-jähriger Mann wurde bei Aufräumarbeiten im Wald nach einem heftigen Sturm von einer ca. 2,5 Tonnen schweren Baumwurzel erschlagen. Für mehrere Stunden suchten 19 Spürhunde der *Johanniter Wien* und der *Rettungshunde NÖ* nach dem vermissten Waldarbeiter. „Den Verunglückten hätte man bis heute nicht gefunden, wenn die Hunde es nicht angezeigt hätten“, erzählt Handl. Der Mann war von einem riesigen Wurzelstock zugedeckt worden.

Die Rettungshundegruppe der *Johanniter Wien* gibt es seit fünf Jahren. Margit Handl führt die Gruppe von zehn Hundeführern und ihren Rettungshunden – vier davon sind noch in Ausbildung. An ihrer Seite im Training und im Einsatz steht Münsterländer-Hündin „Giou“.

„Die Ausbildung zum Rettungshund dauert zwischen eineinhalb und zwei Jahren, je nachdem wie alt der Hund ist, wenn er bei uns beginnt“, erläutert Handl. Ein Welpen steht länger in der Grundausbildung als ein ausgewachsener Hund. Im Welpenalter können Hunde bereits spielerisch an Aufgaben herangeführt werden. So wird den

Hundebabys beigebracht, sich auf unwegsamem Gelände zu bewegen – in engen Tunnels oder in der Dunkelheit. Besonderen Wert in der Ausbildung legt man auf die positive Bindung des Hundes zum Opfer: „Es ist wichtig, dass sich der Hund freut, wenn er einen fremden Menschen findet“, sagt die Gruppenleiterin. Aus diesem Grund sind positive Verstärkungen, wie Lob, Spiel und Belohnung zentrale Elemente in der Ausbildung.

Für das Training steht der Rettungshundegruppe ein Übungsgelände des Bundesheeres bei Wr. Neustadt zur Verfügung. Auch im Wienerwald und am Hundeplatz in Wien-Mauer findet sich Platz zum Üben. „Es ist wichtig, dass wir möglichst viele verschiedene Gelände zum Trainieren haben, da auch jeder Einsatz verschiedene Anforderungen mit sich bringt“, betont Handl. Die Gruppe trifft sich zweimal wöchentlich zum Training, am Mittwoch für zwei Stunden und am Samstag für vier bis fünf Stunden. Denn nur durch regelmäßiges Üben, könnten die Rettungshunde im Ernstfall die volle Leistung bringen, erzählt Handl. „Wir machen das alle ehrenamtlich. Es ist zwar zeitaufwendig, aber auch eine schöne Beschäftigung“, sagt die Hundeführerin. Die Ausbildungs- und Ausrüstungskosten übernehmen die *Johanniter Wien*.

Nicht alle Hundarten können ausgebildet werden: „Ein Chihuahua würde

als Rettungshund wenig Sinn machen, weil er einfach zu klein ist. Eine Dogge wiederum ist zu unbeweglich und zu schwer“, erklärt Margit Handl. Schließlich muss der Hund längere Laufstrecken zurücklegen und Hindernisse problemlos überwinden können.

Ob Hündin oder Rüde, kastriert oder nicht, spielt keine Rolle. Bei einem Rettungshund kommt es auf die psychische und körperliche Verfassung an. Ebenso ist es von großer Bedeutung, dass der Hund spielfreudig und menschenfreundlich ist, sowie mit Stress und Lärm zu Rande kommt. Um sicherzustellen, dass der Rettungshund diesen Anforderungen auch gerecht wird, finden jährliche Überprüfungen der *Internationalen Rettungshundorganisation (IRO)* statt. Prüfungsannahme, beispielsweise bei einer Hausdurchsuchung, ist immer „einsturzgefährdet“, wie im echten Einsatz auch.

**Teamfähigkeit.** Eine gute Beziehung zwischen Hund und Hundeführer sowie die Beziehung der Hundeführer untereinander ist sehr wichtig. Der Hundeführer bildet mit seinem Hund ein nicht austauschbares Team. Priorität hat das Vorankommen der Gruppe als Ganzes, nicht die des einzelnen Hundes. Jeder Hundeführer ist auch Versteckperson und Ausbildungshelfer für den Hund des Kollegen. Neben der Ausbildung des Hundes werden die Hundeführer in den verschiedensten



**Österreichweit sind fast 230 Lawinen- und Suchhunde für die Arbeit im Dienst der Bergrettung ausgebildet.**

Bereichen geschult: allgemeiner Katastrophenschutz und Einsatzorganisation, Abseiltechnik, Funk, Orientierung mit Karte und Kompass bzw. GPS sowie Erste Hilfe an Mensch und Tier.

Die Rettungshundegruppe kommt im Durchschnitt auf 12 bis 14 Einsätze im Jahr, meist in Wien und Umgebung. „Wir haben oft ältere Personen, die aus Spitälern abgängig sind. Sie gehen spazieren und finden dann nicht mehr zurück“, erzählt Handl.

**Die Suchleistung** des Hundes ist von vielen verschiedenen Faktoren abhängig. Ist es eiskalt oder sehr heiß? Woher kommt der Wind oder ist es windstill? „Normalerweise sucht man gegen den Wind, das ist jedoch nicht immer möglich“, erklärt die Hundeführerin. Außerdem kommt es darauf an, wie viele andere Personen bereits durch das Gebiet gegangen sind. „Leider passiert es immer wieder, dass man die Feuerwehr zuerst suchen lässt. Wenn bereits viele Feuerwehrmänner durch den Wald marschiert sind, dann ist es für den Hund auf Grund der vielen Gerüche schwieriger, die vermisste Person auszumachen.“

Bei optimalen Bedingungen kann der Hund einen Menschen auf mehrere hundert Meter Entfernung wahrnehmen. Rettungshunde können die Gerüche beispielsweise zwischen Wanderern und einer verletzten Person unterscheiden: „Wenn jemand verletzt ist oder Angst hat, ohnmächtig oder womöglich tot ist, dann hat diese Person ein anderes Geruchsbild, als wenn

jemand spazieren geht“, erläutert Margit Handl. Jeder Mensch, der sich bewegt oder irgendwo sitzt, verliert Hautschuppen, Speichel oder Schweiß. Ein Hund kann etwa eine Million Mal besser riechen als ein Mensch.

Häufigste Suchart ist die Suche nach vermissten Personen auf großen Flächen, wie Wäldern und Wiesen. Zur Flächensuche zählen die Kettensuche und die Sektorensuche: Bei der Kettensuche gehen die Hundeführer in weiten Ketten, mit bis zu 50 Meter Abstand, durch das Gelände. Die Hunde gehen voran und suchen das Areal ab. Die Sektorensuche ist um einiges schneller. Hier bekommt jeder Hundeführer ein begrenztes Areal zugeteilt, das dieser mit seinem Hund ordentlich absuchen muss. „Diese Suchtechnik wird vor allem bei der Vermisstensuche in Krankenhäusern angewandt“, erklärt Handl.

**Die Trümmersuche** ist die größte Herausforderung für die Rettungshundeteams. Sie verlangt sehr gut ausgebildete Hunde. Bei der Trümmersuche suchen die Teams, jedes für sich, nach Verschütteten, z. B. nach einem Erdbeben oder einer Gasexplosion. Schlagen die Hunde Alarm und „verbellen“ ein noch lebendes Opfer, kommen Hilfsmannschaften mit schweren Geräten zum Einsatz, die den Verschütteten ausgraben. Bei großen Katastrophen mit vielen verschütteten Personen ist es wichtig, dass die Hunde nur lebende Menschen anzeigen, um keine Zeit zu verlieren. „Wenn ich einen Toten habe, dann sehe ich das meistens an meinem

Hund, denn er verhält sich dann anders, als bei einem lebenden Menschen“, erklärt Handl. Die Hunde sind nicht dazu ausgebildet, Tote zu suchen. Bei Toten reagieren die Rettungshunde meistens mit einem Winseln oder Meiden anstatt zu bellen.

Das Gelände ist bei der Trümmersuche tückisch: Der Hund kann einbrechen, außerdem liegen nach einem Hauseinsturz häufig scharfe oder giftige Gegenstände herum. Der Hund darf sich auch durch Fremdgerüche wie Abfälle oder Lebensmittel nicht irritieren lassen. Auf den Trümmern kann ein Hund maximal 20 bis 30 Minuten lang suchen. Danach muss er sich mindestens genauso lange regenerieren.

**Lawinenhunde.** Einsätze nach Lawinen-Katastrophen sind für die Rettungshundegruppe der *Johanniter Wien* eine Ausnahme. Nach Lawinenabgängen werden nämlich zuerst die Rettungshundegruppen vor Ort alarmiert. Nur bei größeren Katastrophen werden Rettungshundeteams aus anderen Bundesländern eingeflogen. „Durch die Arbeit mit dem Schnee lernen die Hunde punktgenau anzuzeigen. Das ist auch für die Trümmersuche sehr wichtig“, erläutert Handl. In Österreich haben sich die Rettungshundestaffeln der Bergrettungslandesverbände auf die Suche nach Lawinenverschütteten spezialisiert, wie beispielsweise die Lawinen- und Suchhundestaffel des Bergrettungsdienstes Salzburg. Lawinopfer schweben immer in Lebensgefahr, denn ihnen droht Tod durch Erstickung, Verletzung, Unterkühlung oder Erschöpfung. Aus diesem Grund ist ein sehr rascher Einsatz der Suchhundeteams von zentraler Bedeutung.

Die Hunde suchen bei Lawinen-Katastrophen ähnlich wie bei der Flächensuche. Sie laufen das Gebiet ab, wobei die Fortbewegung durch den Schnee erschwert wird. In Salzburg sind derzeit 46 Hundeführer einsatzbereit, österreichweit sind fast 230 Lawinen- und Suchhunde für die Arbeit im Dienst der Bergrettung ausgebildet.

**Die Rettungshundeteams** der *Johanniter Wien* sind im Raum Wien binnen einer Stunde einsatzbereit und können über die Wiener Einsatzzentrale unter der Telefonnummer (01) 47600 jederzeit angefordert werden. Der Einsatz ist kostenlos.

Daniel Mayr

[www.johanniter.at](http://www.johanniter.at)